

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 18867 Frankfurt



Anzeigen kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfennig. Der Bezugspreis beträgt 90 Pfennig ohne Trägerlohn.

Nummer 66

Dienstag, den 9. Juni 1931

35. Jahrgang

Deutsche Not.

„Die Grenze dessen, was wir unserem Volke an Entbehrungen aufzuerlegen vermögen, ist erreicht!“

Die Notverordnung zur Sanierung des Staatshaushalts ist veröffentlicht. Obwohl der Inhalt entspricht, was schon seit einigen Tagen darüber bekannt geworden ist, hat die Verordnung doch wie eine Bombe eingeschlagen. Überall werden die von der Regierung verfügten Notmaßnahmen eifrig besprochen und überlegt. Denn während man bisher immer noch hoffte, es werde vielleicht doch nicht ganz so schlimm kommen wie es den Anschein hatte, bestätigt die Notverordnung doch dem deutschen Volke erneut geradezu erschreckend Opfer zugemutet werden. Es wirkt fast erschütternd, wenn in der nüchternen Sprache der Behörden aufgeführt wird, was die Reichsregierung verfügt: Gehaltskürzungen der Reichsbeamten, der eine entsprechende Kürzung der Beamten der Länder und Gemeinden folgen wird, Kürzung der Kriegsgewinnsteuern, Kürzung der Unterhaltungen der Arbeitslosenversicherung, Einführung einer Kräftekürzung für alle Einkommen, d. h. für die Lohn- und Gehaltsempfänger ebenso wie für die selbständigen Berufe, Wiedereinführung der Zucksteuer, Zollerhöhungen, Mineralöl- und schließlich monatliche Zahlung der Umlage. Es ist fürwahr eine harte Belastung, die hier dem deutschen Volke erneut auferlegt wird, und man muß sich der volkswirtschaftlichen Auswirkungen die damit verbunden sind, bewußt sein.

Die Grenze dessen, was wir unserem Volke an Entbehrungen aufzuerlegen vermögen, ist erreicht! So sagt die Reichsregierung in der Notverordnung, die sie der Notverordnung mit auf den Weg hat. Der Satz ist unbedingt richtig — ja, er ist in der Tat noch zu optimistisch, denn es besteht die große Gefahr, daß die neuen Entbehrungen nicht mehr allgemein werden können, und daß daher die Notverordnung ihren Zweck, den Reichshaushalt wieder ins Gleichgewicht zu bringen, überhaupt nicht erreicht. Weil nämlich die Finanz- und Wirtschaftsnote schon so groß ist, daß sie mit den bisherigen Methoden nicht mehr bekämpft werden kann!

Wir haben an dieser Stelle wiederholt auf diese Zusammenhänge hingewiesen. Jetzt, nach dem Erlaß der neuen Notverordnung, drängt sich dieser Gedanke der gesamten Öffentlichkeit in Deutschland auf. Überall wird die Notverordnung ausgesprochen, daß insbesondere die neuen Maßnahmen den erwarteten finanziellen Ergebnissen nicht entsprechen werden. Überall wird darauf hingewiesen, daß die steuerliche Belastung jetzt schon so groß ist, daß die neuen Steuererhöhungen nur auf dem Papier stehen werden. Man kann also sagen, daß die Notverordnung nicht nur die schlechteste Aufnahme im Volke gefunden hat, sondern auch die Parteien der Opposition gegen die Reichsregierung (Nationalsozialisten, Deutschnationale, Kommunisten) Maßnahmen scharfsten Widerstand ansetzen, ist selbstverständlich. Aber auch bei den Parteien, die in der Regierung vertreten sind, hat eine lebhafteste Kritik eingesetzt. So insbesondere die Deutsche Volkspartei mit schwerer Stimme und auch die sozialdemokratischen Blätter halten nicht zurück. Bei dieser Sachlage läßt sich noch nicht sagen, was der Vorkommnisrat des Reichstages, der am Montag dieser Woche zusammengetreten wird, um zu den Vorarbeiten auf sofortige Einberufung des Reichstages Stellung zu nehmen, beschließen wird. Zweimal hat er in den letzten Wochen derartige Anträge abgelehnt, weil beide nur Nationalsozialisten, Deutschnationale und Kommunisten für Reichstagsauflösung waren. Wenn aber die Deutsche Volkspartei für den Zusammenbruch des Reichsparlaments stimmen sollte, oder wenn gar Sozialdemokraten ebenfalls dafür wären, müßte der Reichstag einberufen werden. Es würde ihm dann die Notverordnung vorgelegt, und nach der Reichsverfassung könnte der Reichstag diese Notverordnung durch Mehrheitsbescheid außer Kraft setzen.

Was aber dann? Eine Reichstagsauflösung? Der Reichstag ist nicht zu denken! Oder Rücktritt der Regierung? Worauf sich freilich sofort die andere Seite erheben müßte: wer soll dann aus Ruder kommen? Das sind einstweilen noch Zukunftsjorgen! Wenn der Vorkommnisrat des Reichstages seine Beschlüsse gefaßt hat, werden wir weiter sehen. Einstweilen ist die Notverordnung, und man muß sehen, was nun werden wird.

Der Aufruf der Reichsregierung kündigt — wenn auch in vorsichtiger Form — Schritte in der Richtung einer Revision des Youngplans an. Wobei die Reichsregierung — unseres Wissens zum ersten Male — das „Tributverpflichtungen“ Deutschlands anwendet. Da wir wir zum Kernpunkt der ganzen Angelegenheit. Aus dem Wortlaut der amtlichen Mitteilung über den Verlauf der deutsch-englischen Ministergespräche in London darf man schließen, daß die schwierige Wirtschaftslage Deutschlands der Hauptgegenstand der Besprechungen gewesen ist, nicht etwa die Abrüstungsfrage, die MacDonald ursprünglich besonders ausführlich mit den deutschen Ministerkollegen erörterte wollte. „Die

schwierige deutsche Wirtschaftslage“ — das bedeutet nichts anderes, als daß man sich in Chequers über das Reparationsproblem unterhalten hat. Nun fragt es sich, ob diese Aussprache auch tatsächlich praktische Konsequenzen haben wird. Die Pariser Presse ist bereits sehr unmutig darüber, daß man in Chequers überhaupt über derlei Dinge gesprochen hat. Aber es wird schließlich alles nichts helfen: gewiß ist eine der Ursachen für die deutsche Not die internationale Wirtschaftskrise, aber die Hauptursache ist und bleibt die unsinnige Tributlast, die auf die Dauer einfach nicht aufrechterhalten werden kann. Es ist unmöglich, aus der deutschen Volkswirtschaft Jahr für Jahr zwei Milliarden Goldmark herauszuziehen und sie ins Ausland zu verbringen, ohne auch nur die geringste Gegenleistung dafür zu erhalten. Hier liegt die Wurzel des Übels. Deshalb muß die Revisionsfrage angeschnitten werden, wenn Deutschland wirtschaftlich nicht völlig zusammenbrechen soll. Mit Notverordnungen allein ist nicht mehr zu helfen. Die deutsche Not ist die deutsche Tributlast! Herunter mit ihr!

Ist der Stein im Rollen?

Das Ergebnis von Chequers. — Die Revisionsfrage aufgeworfen.

Berlin, 8. Juni.

Das Ergebnis von Chequers — soweit nach bisheriger Kenntnis der Dinge bereits von einem Ergebnis gesprochen werden kann — entspricht nach Auffassung amtlicher Kreise in Berlin durchaus den vor Beginn der deutsch-englischen Besprechungen gehegten Erwartungen. Der Besuch habe den Zweck erfüllt, den man an ihn geknüpft habe.

Neben der Abrüstungsfrage hätten die deutschen Minister die volle Möglichkeit gehabt, über alle unsere Lebensfragen zu sprechen, nicht nur mit MacDonald und den übrigen englischen Ministern, sondern auch mit anderen sehr maßgeblichen Persönlichkeiten des englischen öffentlichen Lebens, so mit Montague Norman, dem Gouverneur der Bank von England. Chequers sei ein Anfang. Die Engländer hätten keine Haltung eingenommen, die eine weitere Entwicklung ausschließe.

An zuständiger Stelle wird außerordentlich Wert auf die Feststellung gelegt, daß die deutsche Regierung jetzt volle Handlungsfreiheit haben müsse, die nicht eingeschränkt werden dürfe durch unfruchtbare Kritik.

Die Einberufung des Reichstages widerspreche demgemäß auch den ganzen Dispositionen der Reichsregierung. Es sei eine dringende Forderung der Stunde, daß die Arbeit der Regierung von jeglichen Störungen unbelästigt bleibe.

Über die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten in der Tributfrage wird an zuständiger Stelle Zurückhaltung geübt und gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung sich alle Entscheidungen in dieser Frage vorbehalten müsse.

Zu den Angriffen der oppositionellen Parteien gegen Chequers wird darauf hingewiesen, daß immer davor gewarnt worden sei, irgendwelche konkreten Ergebnisse zu erwarten. Es seien ja auch kein besonderes Programm und keine besondere Tagesordnung für die Unterhaltung in Chequers festgelegt worden. Die Haltung der französischen Presse, die sehr stark gegen Chequers Stellung nimmt, beweise offensichtlich, daß Deutschland seinen Zweck erreicht habe.

Das Reichskabinett dürfte sich voraussichtlich schon im Laufe dieser Woche versammeln, um den Bericht des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers über die Besprechungen in Chequers entgegenzunehmen.

Reichskanzler Brüning und Dr. Curtius treffen am Mittwoch nachmittag wieder in Berlin ein.

Im Spiegel der englischen Presse.

Revision oder wirtschaftliche Erdbeben.

London, 8. Juni.

Die amtliche Verlautbarung über Chequers wird von dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“ wegen ihrer unbestimmten Fassung und ihres nichtssagenden Inhalts kritisiert. Man müsse besonders bemerken, daß sie weder das Wort „Reparationen“ noch das Wort „Abrüstung“ enthalte.

Höchstens aus der Erwähnung des Wortes „Erleichterungen“ könne man vielleicht einen Hinweis auf die Reparationen entnehmen.

Trotz der offiziellen Geheimnistuerei glaubt der Korrespondent sagen zu können, daß keine positiven Ergebnisse erzielt worden seien.

Es sei kein Einvernehmen über die weiteren Schritte hinsichtlich der Reparationen zustande gekommen. Es sei aber wahrscheinlich, daß nunmehr beide Regierungen sowohl in Paris als auch in Washington Führer austreten und sondieren würden, wie man sich zur Erleichterung der deutschen Lage stellen werde.

„Daily Mail“ ist der Ansicht, den Besprechungen habe die Möglichkeit, daß die Ankündigung, die Reparationszahlungen zu suspendieren, Anfang März 1932 geschehen werde, zugrunde gelegen.

Was das Regierungsblatt sagt.

„Daily Herald“, der der Regierung nahestehend, glaubt zwar, daß in Chequers der Stein ins Rollen gekommen ist, spricht sich sonst aber auch sehr vorsichtig über das Ergebnis aus. Die Besprechungen in Chequers hätten ihren Zweck erfüllt. Wenn man etwa enttäuscht werde, daß bei dieser Zusammenkunft keine Pläne zum sofortigen Handeln herausgekommen wären, so habe man das nur dem Umstand zu verdanken, daß man falsche Erwartungen gehegt habe. Der nächste Schritt sei, den Pakt in die Tat umzusetzen, der sich auf die Zusammenarbeit beider Regierungen bei Überwindung der Krise beziehe.

Entweder die Revision auf dem Wege über Genf oder mit Hilfe der im Youngplan vorgesehenen Möglichkeiten. Denn es würde zu einem allgemeinen Unglück führen, wenn man warte, bis Deutschland von seinem Recht auf Vertagung der Zahlungen Gebrauch mache. Es werde von Tag zu Tag klarer, daß diese Lage im Herbst eintreten müsse.

Wenn nichts geschehe, müsse man mit der Erschütterung der Kreditwirtschaft rechnen. Die Einstellung der Reparationszahlung würde der erste Stoß zu einer Reihe schwerer wirtschaftlicher Erdbeben sein. Die Zeit werde immer knapper. Die Chequers-Unterredungen könnten von unschätzbarem Wert sein, wenn sie innerhalb absehbarer Zeit zu internationalen Maßnahmen führen würden, die den Sturz abwenden könnten.

Das harthörige Amerika.

Ratschläge statt Hilfe.

New York, 8. Juni. Das Ergebnis von Chequers wird sowohl in der Presse als auch in parlamentarischen Kreisen als ein Ereignis allerersten Ranges gewertet. Im Leitartikel der demokratischen „New York Times“ wird anerkannt, daß die Tributzahlungen unmöglich noch länger durch Auslandsanleihen finanziert werden könnten. Zweitens beabsichtige die Reichsregierung, eine neue Konferenz zur Überprüfung des Youngplanes anzusetzen. Deutschland könne natürlich ein Moratorium erklären, doch wäre es besser für Deutschland, erst einmal „heroische Zahlungsanstrengungen“ zu machen und gleichzeitig auf die Notwendigkeit einer Neuordnung der Tributfrage zu verweisen.

Der Londoner Vertreter der „New York Times“ betont, daß die englische Regierung nach wie vor entschlossen sei, nicht als Vermittler zwischen Amerika und Europa zur Neuaufrüstung der Kriegsschuldenfrage aufzutreten. Die Chequers-Verlautbarung werde sich daher eher an Genf als an Washington.

Die republikanische „Herald Tribune“ vertritt die in Washington Kreisen vorherrschende Meinung, es stehe Deutschland frei, zur Erklärung des Moratoriums die Sicherheitsklausel des Youngplanes zu benutzen. Solange Deutschland von der im Youngplan vorgesehenen Sicherheitsmaßnahme nicht Gebrauch mache, werde es schwierig sein, irgendjemand zu überzeugen, daß die Reparationszahlungen wirtschaftlich unmöglich geworden seien.

Den Äußerungen maßgebender Kongreßabgeordneter ist jedoch schon jetzt zu entnehmen, daß wenigstens von dieser Seite schärfste Opposition gegen jede Schuldenverminderung zu erwarten ist, um so mehr, als die inflatorische Finanzlage keineswegs rosig ist.

Einen guten Eindruck hinterlassen.

Französische Befürchtungen.

Paris, 8. Juni. Bertinot, der Außenpolitiker des „Echo de Paris“, sieht das Ergebnis der Besprechungen von Chequers in einem künftigen Antrag Deutschlands auf Revision des Youngplanes. Es wäre unklug, so erklärt er weiter, wollte man die Bilanz der deutsch-englischen Aussprache auf dieses scheinbar mittelmäßige Ergebnis beschränken, der deutschen Propaganda in England sei ein starker Anreiz gegeben worden.

Der Reichskanzler habe durch seine erste Haltung, sein ausgezeichnetes Englisch und seine religiöse Ueberzeugung einen außerordentlich günstigen Eindruck hinterlassen. Man könne nicht glauben, daß in Chequers nur von der Reparationsfrage gesprochen worden sei.

Audienz beim König.

Das Interesse des Hofes an dem Besuch.

London, 8. Juni. Der Reichskanzler und der Reichsaußenminister wurden am Montag mittag vom englischen König empfangen. Den üblichen Gepflogenheiten entsprechend werden Einzelheiten über den Verlauf der Audienz nicht bekanntgegeben.

Die Teilnahme des Privatsekretärs des Königs an dem Essen in Chequers ist ein Beweis für das große Interesse, das der Hof an den deutsch-englischen Besprechungen hat, wie man überhaupt in der Umgebung des Königs auf die Wiederherstellung der guten Beziehungen Englands zu Deutschland stets großen Wert legt und damit in vieler Hinsicht der politischen Führung Englands voraus war.

An die Audienz schloß sich ein Essen an, das die englisch-deutsche Gesellschaft den deutschen Gästen im Dorchester-Hotel gab. An dieser Veranstaltung nahmen insgesamt 61 Personen teil.

Curtius sagt nicht viel.

Nach der Rückkehr aus Chequers verlas Curtius in einer Pressebesprechung das amtliche Komunique und erklärte, daß er eine eingehendere Erörterung nicht wünsche.

Dr. Curtius erwähnte zunächst die außerordentlich herzliche Aufnahme in Chequers. Deutlich sei der dringende Wunsch geäußert worden, dem Ministerpräsidenten baldigst die Gastfreundschaft in Deutschland erwidern zu können.

Auf eine Frage über die Bedeutung des Komminiques äußerte sich der Außenminister dahin, daß man zunächst die Rückwirkungen der Veröffentlichungen und des deutschen Besuches auf die innere und die äußere Lage abwarten müsse.

Weitere Veranstaltungen in London.

An dem Essen, das die englisch-deutsche Vereinigung zu Ehren des Reichskanzlers und des Reichsaussenministers gab, nahmen u. a. teils: Ministerpräsident MacDonald mit Tochter, Außenminister Henderson und Frau und Schatzkanzler Snowden. Zu dem anschließenden Empfang war das gesamte Londoner diplomatische Korps eingeladen. Ferner waren die Mitglieder des Kabinetts erschienen.

Gegen 16.30 Uhr waren Dr. Brüning und Dr. Curtius Gäste auf einem Tee, den das königliche Institut für auswärtige Angelegenheiten seinen Mitgliedern im Eobtain-Haus gab.

Kleine Zwischenfälle.

Infolge eines Verfehls hat Reichskanzler Dr. Brüning entgegen seinen ursprünglichen Absichten nicht an der Messe in Aylesbury am Sonntag morgen teilgenommen. Die Gemeinde in Aylesbury war enttäuscht, da besondere Vorbereitungen für den Besuch des Reichskanzlers getroffen waren. Ein deutschsprechender Geistlicher sollte predigen. Nur einige Freunde Brünings, die aus Deutschland gekommen waren, nahmen an der Messe teil.

Der saure Apfel.

Das Echo der Notverordnung. — Kampf in Aussicht.
Berlin, 8. Juni.

Die neue Notverordnung hat nirgends eine gute Aufnahme gefunden. Zum Teil wird sie widerwillig als letzte, verzweifelte Maßnahme hingenommen, zum Teil begegnet sie entschiedener Ablehnung, zum Teil wird schärfster Kampf gegen sie angekündigt.

Der Parteitag der Wahlkreise Koblenz-Trier der Deutschen Volkspartei hat bereits eine scharfe Entschliebung angenommen, in der von der Reichstagsfraktion Ablehnung der Notverordnung erwartet wird. Dagegen forderte in einer Kundgebung die Bildung eines wirtschaftlichen Generallandes, falls die Reichsregierung, deren Notverordnung neue Belastung statt Ausgabenlenkung bringe, versagen sollte.

Die Blätter stimmen vermittelt einen Eindruck der öffentlichen Meinung über die Notverordnung.

In der „Vossischen Zeitung“ sagt Reichstagsabgeordneter Dr. Reinhold, die Enttäuschung aller derer, die das Heil unserer Finanzen nicht in einer weiteren Erhöhung von Einnahmen sehen, werde und müsse groß sein. Ueber erste Ansätze in Sparungsmaßnahmen auf dem Verwaltungswege sei die Notverordnung nicht hinausgekommen. — Der „Börsen-Courier“ betont, die Notverordnung sei aus Härten zusammengesetzt. Nur wenn auf dem Gebiete der Revision des Youngplanes unerschütterliche Willensfestigkeit sich offenbare, könne der ohnehin sehr schwere Kampf um die Notverordnung von dem Kabinett Brünning bestanden werden. — Der „Votal-Anzeiger“ ist der Meinung, daß auch dieser Sanierungsversuch scheitern werde. Die Reichsregierung habe viel zu lange gezögert, den Gläubigern die Unmöglichkeit der Durchführung des Youngplanes zu erklären. — Der „Tag“ sieht eine innere Katastrophe von ungeheurer Ausmaß voraus und verlangt sofortige Einberufung des Reichstages. — Der „Vorwärts“ bezeichnet es für die Sozialdemokraten als eine Selbstverständlichkeit, daß sie sofort den antisozialen Inhalt der Notverordnung bekämpfen.

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Faldenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

26. Fortsetzung.

Von diesen hatte es die beste und hübsche Jose hauptsächlich auf Pallas flotten und seinen Gehilfen, den reichen Krankenwärter, abgesehen, der durch seine drohenden Schnurren und Späße die ganze Gesellschaft in fortgesetzter Heiterkeit zu erhalten wußte. Aber auch der gewandte Pallas trug durch allerhand witzige Einschütelungen viel dazu bei und animierte in scherzhafter Weise ständig zu neuem Trinken.

Unter der unnehlenden Wirkung der Weingeister gab es bald die ersten notorischen „Reichen“ und nach einer weiteren Stunde lallten auch die bisher noch am standhaftesten Gebliebenen samt und sonders in der Runde. Da hielt es Pallas, der sich mit seinem Gehilfen dauernd durch Blide verständigt und, wie dieser, wenig mitgetrunken hatte, für angebracht, ausweichend auf den Wunsch zu klopfen. So brachte er zunächst die Rede auf den verhassten Krankenwärter, auf den er wegen seiner Schlamperei bei den beiden erkrankten Herrschaften weiblich schimpfte.

Da erhob sich ein allgemeines Verwünschen dieses Hallunken und Verbrechers, den man ganz allein als den Täter bezeichnete.

„Denn seht mal“, lallte es hier und dort fast wie im Chor. „Wir leben und fallen doch mit dem festigen Conde. — Stürzt der alte gute Herr, kommt der schneidende Marfias an die Reihe, und bei dem ist doch keiner von uns seines Lebens sicher. — Das müßte doch auch die Polizei endlich einsehen und uns mit der ewigen Verhörserei zufrieden lassen.“ — „ereiferte man sich förmlich und schlug während dazu mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser tanzten. Darauf hieß es in grollendem Tone weiter: „Der verfluchte Schleicher von Krankenwärter wollte sich an die reiche Erbin, die schöne und freundliche Marola, heranpirschen. Darum suchte er ihre übrigen Verwandten nach-

einander aus der Welt zu schaffen, und den widerlichen Marfias hätte er auch bald genug um die Ecke gebracht.“

— Dann wäre Marola hier Schloßherbin geworden, und die hätte sich der verurteilten Perle mit seinen Wisten und Ränken nachher im Handumdrehen völlig eingekauft. — Marfias, — Marfias,“ höhnte es dazwischen, aber nun solle der alte Herr noch recht lange am Leben bleiben, das wünschen sie alle von Herzen.“

Dies war der schon schwer berauschten Dienerschaft aus vollster Ueberzeugung herausgesprochen, Pallas glaubte, auf einen geheimen Rittäter nicht weiter fahnden zu brauchen. — Darauf horchte er, was man so von dem Verwalter und auch von Marfias hielte.

„Der Galvo,“ hieß es da aus vollem Brustton, „der wäre eine grundehrliche Seele. — Ja, der ließe sich lieber einen kleinen Finger abhacken, als daß er sich etwas Unrechtmäßiges aneigne. — Sonst hätte der sich doch hier längst den besten Pelz anziehen können, ohne erst auf viele Schläge zu verfallen.“ — Und der Marfias, der wäre wohl ein regelrechter Luderjahn und Luderjahn. Aber sonst wäre er wohl froh, wenn er das Leben hätte. — Na, daß er es überhaupt nicht lange mache, stände ihm doch regelrecht auf dem Gesicht geschrieben. — Hm, und ein besseres Dasein könnte sich dieser alte Schleicher gar nicht wünschen. — Wenn ihm etwas fehle, freide er sich schon ein bißchen mehr an und niemand frage weiter danach. Säge er erst mal selbst am Ruder, würden ihm vor Sorgen wohl die Augen übergehen — und für Sorgen wäre er absolut nicht. — Nein, nein,“ sagte man sein Urteil zusammen. — „Von den beiden könnte nie und nimmer die Rede sein. Dazu wären sie viel zu wenig interessiert.“

Jetzt entfaltete Pallas eine neue Flasche und schenkte die Gläser für diejenigen voll, die sich noch einigermaßen aufrecht erhalten hatten. Wieder trank man ihm lebhaft zu und dann erzählte man von Marfias' ganzer Lebensweise. — Gegen zehn Uhr morgens fuhr er mit seinem Auto regelmäßig zu den Wägen hinaus. Mittags läme er zum Essen herein und gegen drei Uhr inspizierte er nochmals die Wägenbetriebe. Erst gegen Abend kehre er wieder zurück. Nach dem Abendessen lese er eine Stunde oder arbeite in seinem Laboratorium oben auf dem alten mau-

...so ist's!
Bohnenkaffee
schmeckt gut. — Aber
Kathreiner
schmeckt auch sehr gut!
Und ist dabei billiger,
viel (!) billiger...

Lokales

Flörsheim a. M., den 9. Juni 1931

25. Stiftungsfest der Schühengellschaft 1906

Am Samstag und Sonntag beging die Schühengellschaft 1906 Flörsheim am Main ihr 25. Stiftungsfest. Die gesamten Feierlichkeiten wurden der Zeit entsprechend im kleinen Rahmen gehalten und so fand deshalb auch der Kommerz im „Sängerheim“ und die Festfolge im „Hirsch“ statt. Leider war es dem Schühengemeister, Herrn Philipp Mohr, nicht vergönnt an dem Jubiläum teilzunehmen, da er geschäftlich daran verhindert war. Hierbei sei noch bemerkt, daß in der kurzen Vereinschronik der letzten Nummer der 1. Vorsitzende der Schühengellschaft, der in den Jahren 1905—09 die Leitung hatte, der damalige Besitzer des „Raisersaales“, Herr Jost war. — In Abwesenheit des 1. Schühengemeisters lag die

Leitung in Händen des Reichsbahninspektors Stork, dem Schühengemeister der Feuerwehrkapelle begrüßte Herr die Kommerzteilnehmer und dankte allen Brüdern der Flörsheimer Vereine, die durch ihre Mitwirkung das Fest verschönern halfen. Herr Ammi Mohr sprach rein und den Prolog. Das Wagnerische Männerquartett, die wehrkapelle und der Turnverein von 1861 füllten in Abwechslung das Programm des Abends. Oberschühengemeister Debus vom Schühengemeinde 1360 Höcht a. M. nahm Ehrung der Gründer vor und übergab Ramens seines eine prachtvolle Jubiläumsscheibe der Schühengemeinde Flörsheim. Die Flörsheimer Präsidentenvereinsung reichte ein Geschenk im Namen sämtlicher hiesiger Seitens des Vereins „Edelweiß“ wurde eine hübsche leiste geschenkt. Der Vorsitzende des Mitteldeutschen Schühengemeindeförderungsbundes ernannte den Schühengemeister Mohr (in Abwesenheit) zum Oberschühengemeister und dem Verein alles Glück zu seinem Silberjubiläum. In monie klang der Kommerz aus. — Am Sonntag tag herrschte auf dem Schühengemeinde Hochbetrieb. Es leichten Schuß zu tun. Gegen 2 Uhr holte der Spitzzug des Turnvereins von 1861 die Schützen an der halle ab und anschließend setzte sich der Festzug in Bewegung. Im Gasthaus zum Hirsch wurde derselbe aufgelöst. Inspektor Stork hieß im Namen des Fest-Vereins die wesen den herzlich willkommen und dankte den Teilnehmern des Festzuges für die bereitwillige Unterstützung. Der Vortrag des katholischen Arbeitervereins, unter des Herrn Lehrers Großmann, und Musikvorträgen ppele Mohr wurde der Nachmittag ausgefüllt. Die mit Spannung erwartete Preisverteilung fandete folgende

Jubiläumsscheibe

Johann Christmann, Höcht	1. Preis mit 1020
Hans Diehl, Flörsheim	2. „ „ 1244
Johann Allendorf, Wader	3. „ „ 1271
Peter Diehl, Groß-Gerau	4. „ „ 1307
Heinrich Marx, Höcht	5. „ „ 1358
Johann Schneider, Höcht	6. „ „ 1616
Johann Weigel, Höcht	7. „ „ 1961

Meisterische Beile

Johann Christmann, Höcht	1. Preis mit 241
Hans Diehl, Flörsheim	2. „ „ 234
Adam Hart, Flörsheim	3. „ „ 222
Georg Dehler, Fim.-Höcht	4. „ „ 219
Josef Weigel, Fim.-Höcht	5. „ „ 211
J. Fleischmann, Fim.-Höcht	6. „ „ 204
Johann Weigel, Fim.-Höcht	7. „ „ 203
Adam Michel, Raunheim	8. „ „ 200
Herb. Schmitt, Groß-Gerau	9. „ „ 194
Gerhard Diehl, Groß-Gerau	10. „ „ 193
Georg Hart, Flörsheim	11. „ „ 189
Josef Debus, Fim.-Höcht	12. „ „ 184
Heinrich Marx, „	13. „ „ 183
Heinrich Jillich, „	14. „ „ 178
J. Walter, „	15. „ „ 177
Anton Debus, „	16. „ „ 175
Joh. Schneider, „	17. „ „ 172
Johann Allendorf, „	18. „ „ 171
Johann Fuchs, Fim.-Höcht	19. „ „ 163

Meisterische Beile

Adam Hart, Flörsheim	1. Preis mit 55
Hans Diehl, Flörsheim	2. „ „ 55
Johann Christmann, Höcht	3. „ „ 54
Adam Michel, Raunheim	4. „ „ 54
Adam Fuchs, Fim.-Höcht	5. „ „ 53
J. Walter, „	6. „ „ 52
J. Fleischmann, „	7. „ „ 52
Josef Weigel, „	8. „ „ 51
Josef Debus, „	9. „ „ 49
Georg Dehler, Fim.-Höcht	10. „ „ 49
Heinr. Marx, Fim.-Höcht	11. „ „ 48
Franz Allendorf, Wader	12. „ „ 48
Johann Weigel, Fim.-Höcht	13. „ „ 46
Anton Debus, „	14. „ „ 46
Lud. Meißerschmitt, Flörsheim	15. „ „ 45
Lud. Großmann, Marxheim	16. „ „ 45

Am Abend beschloß ein gemüthlicher Festball das 25. Stiftungsfest der Schühengellschaft 1906. Möge der Jubel weiter wachen, blühen und gedeihen! „Gut Ziel!“

rischen Schloßflügel. Dann ginge es fast regelmäßig und davon mit dem Auto. Heute abend hätte ihm Schoffor erst wieder nach Barcelona fahren müssen die ganze vorige Nacht wäre er in Tarragona gewesen. Vor vier Uhr morgens läme er fast niemals heim. drei Zimmer, die er unterhalb des Laboratoriums betreten wären wohl sehr prunkvoll, aber ziemlich geschmacklos gerichtet. — Das Saubermachen der Zimmer besorgte sein Schoffor, der gleichfalls auch als Diener bei fungierte. Nur ein, zweimal in der Woche mußten Mädchen zur gründlichen Säuberung mithelfen. — tags schloß er bis gegen Mittag und nach dem arbeits er ein paar Stunden in seinem Laboratorium. Aber das wäre doch nur lauter Hitzparerei und sollte etwas heißen, um sich hier unersetzlich zu machen. Aber aber ein paar kleine Axtleien, die sich im Betrieb ja ganz nützlich erwiesen hätten, wären doch nicht hinausgekommen. — Ein großer Gefährde er ganz gewiß nicht, dazu fehlte ihm das nötige Zeug. Nur Leute zu schikanieren, das verstände er aus dem Mund. — Nun war Pallas auch hierüber völlig im Schließung war er noch die Frage auf, ob dies Schloß wohl auch seine Geheimnisse hätte.

„Man redet und munkelt wohl Verschöndenes,“ man ihm immer lallender zur Antwort. „Aber das ist immer der Fall bei so uralten Gebäuden. allen Suchens und Abtastens der Wände hätte sich nie eine Spur von geheimen Gängen gefunden, von immer gefast worden wäre. Ueberhaupt, bei der elektrischen Leitungsweg hätten die Monteur so viel an den alten Wandpaneelen herumgeklopft auch so viel Wände durchstemmen müssen, aber wären sie auf die geringste hohle Stelle gestoßen, neben dem Rittersaal, in dem die weiße Frau zum spulte, wäre bei der elektrischen Installation eine Geheimkammer aufgedeckt worden, in der alte Truhen standen und Kistzen gelegen hätten. — Das wäre alles gewesen. — Nachher hätten noch verschiedene fluge Professoren ihr Heil versucht und viel an den den und Paneelen herumgebastelt, aber auch sie nichts weiter erforschen können.“

(Fortsetzung folgt)

Stoll.
Gott. Zwischen Frühling und Sommer.

Nach der Roßdorn, der eben noch sein wundervolles Blü-
 then mit Prunk und Glanz entfaltet, hat seine schönsten
 schon hinter sich. An so manchen Bäumen hat ihn
 ein leichter Krost befallen und wie viele Tage noch
 wird auch dieses Geschenk des Frühlings vorüber sein.
 theilweise blüht der Hollunder und damit gemahnt uns
 fortzukreitende Frühling daran, daß es mit der Pracht
 dem Reichtum des Blühens nun bald wieder vorüber
 wird. Schon steht der Jasminstrauch die Knospe zu
 Blüten an, schon drängt die Linde den Tagen ihrer
 süßen Blüten entgegen und in sonnigen Gärten
 die Rosen schon weiß und rosa, gelb oder rot auf.
 uns der März und der April verloren waren, daß
 spät zu Frühlingsfreuden kamen, das läßt uns jetzt
 Frühling nochmal so kurz und flüchtig empfinden.
 Wochen erst — sind es mehr als vier oder fünf? —
 wir uns seiner aus Herzenslust erfreuen. Nun aber
 sich schon fast wieder verausgab und das Jahr
 dem Sommer zu.

Die turnerischen Vorarbeiten zum Gauturnsfeste brachten
vergangenen Sonntag eine stattliche Anzahl Turnerinnen
zum Turnen des Untertannusauges nach dem Festorte Hörs-
Der Turnplatz an der Zahnstraße bot am Vormittage
schönes, buntes Bild vielseitigen turnerischen Treibens.
Den flotten Weisen der Musikkapelle des Turners Georg
schwangen und dehnten sich freudebetont in langen
sonnengebräunte Gestalten und boten ein schönes Bild
Kraft und Schwung in ewig — jungen Leibern. Es
die einzige und letzte Uebung zu den Massenfreibübungen
Feste. Das in den Vereinen gehörige Kleinarbeit geübt
merkte man an der flotten Abwirdung. Die Uebungen
denen der modernen Gymnastik angelegentlich und erstreben
stehenden, schwinghaften Formen die Hauptziele dieser
Turnens: Forderung des Schulter- und Beckengürtels, sowie
Kraft und Kräftigung der großen Rückenmuskeln, wodurch
eine erheblichem Maße allen turnerischen und sportlichen
Uebungen, besonders aber der Leichtathletik vorgearbeitet
Auch an den Geräten: Reck, Barren und Pferd
schäufere Arbeit gezeigt. — Zahlreich hatten sich die
eingefunden und verfolgten mit großem Interesse
Maße oder aus den Fenstern der neuen Halle das Gebo-
Sehr gut gefiel wohl auch allen die stattliche Rige
weinen Mädchen, die in der bezogenen blauen, neuen Turn-
sich unter ihrer Leiterin Turnerin Frä. Käthe Hart-
Halle und auf dem grünen Rasen tummelten. Das Ge-
war, was es eigentlich heute sein soll: Arbeit im
jugendlicher Freude! — Der Nachmittag war dem
der Trommler und Pfeifer des Gaues am Main ge-
Die Turnerinnen der Gauvereine gaben sich ihr letztes
sein vor dem Feste in der Halle an der Zahnstraße.
hatte man sowohl in den allgem. Reulenübungen
Geräturnen gute Hoffnung auf Gelingen beim Feste
Veranstaltung und die nun einsehende letzte Klein-
arbeit in den Vereinen lassen eine äußerst würdige
schickliche turnerische Arbeit beim bevorstehenden Gau-
Feste erhoffen.

Die deutsche Fußballmeisterschaft nach Köln fährt ein Auto und nimmt, wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, Interessenten mit. Die Fahrt ist am Rheine entlang sehr schön und vor allem sehr billig.

Wie findet der Radfahrer Schutz und Hilfe? Von der Gruppe des Radfahrerbundes Solidarität geht uns folgendes Schreiben mit der Bitte um Aufnahme zu. Der Bund hat jetzt 300 000 radfahrende Mitglieder. Von ihnen wurden im Jahre 1930 an Beiträgen 1 218 490.— Mk. entnommen und zwar 11 940.— Mk. von den Schülern (Beitragsmäßig 2 Pfg.) 72 570.— Mk. von den Jugendlichen (Beitragsmäßig 3 Pfg.) und 1 133 980.— Mk. von den Mitgliedern (Beitrag wöchentlich 8 Pfg. und Erwerbsbeitrag 4 Pfg.). Diese Einnahmen ermöglichten es dem Bunde im vergangenen Jahre den radfahrenden Mitgliedern in 10 245 Fällen Schutz und Hilfe zu bieten durch die folgenden Leistungen:

g

— Das Hackfleisch im Sommer. In den Sommermonaten häufen sich erfahrungsgemäß die Erkrankungen infolge Genußes nicht einwandfreier Nahrungsmittel, insbesondere werden Erkrankungen nach dem Genuß nicht frischen Hackfleischs vielfach beobachtet. Aus diesem Grunde ist in den Fleischverkaufsanordnungen das Verbot enthalten, Hackfleisch während der wärmeren Jahreszeit auf Vorrat herzustellen und feilzuhalten, ferner ist vorgeschrieben, daß solches Fleisch bei Bedarf stets frisch zu bereiten ist. Die Bevölkerung wird auf die Gefahren ausdrücklich hingewiesen, die mit dem Genuß nicht frischen Hackfleischs, insbesondere von Pferden, verbunden sind, und es wird empfohlen, nur solches Hackfleisch zu kaufen, das vor den Augen des Käufers frisch zubereitet wird.



Ein Aufruf an das deutsche Volk.

Staatsregierung, Volksvertretung und Stadtrat München haben einen Aufruf erlassen, in dem sie mitteilen, daß die Werke der beteiligten Künstler zum größten Teil nicht versichert waren. Es müsse sofort Hilfe eingeleitet werden. — In dem Aufruf heißt es dann weiter:
„Geholfen muß werden denen, die in den heutigen Zeiten drückender Not nun auch noch die Werke ihres künstlerischen Schaffens verloren haben. Geholfen werden muß der Kunststadt München, deren Kunstgestaltung mit der Möglichkeit steht und fällt, ihr Kunstschaffen in einem Ausstellungsban umfassend zu zeigen. Staatlicherseits ist für diesen Sommer sofort die neue Pinakothek zur Durchführung einer Erwerbsausstellung angeboten worden.“

Spenden werden erbeten auf das Konto „Glaspalast
Hilfswerk“ bei der Bayerischen Staatsbank München.“

Selbstentzündung durch chemische Vorgänge.

Die eingehenden Erhebungen zur Feststellung der Brandursache haben bisher keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben, daß vorläufige Brandstiftung am Werk gewesen wäre. Dagegen deuten die bisherigen Feststellungen mit großer Wahrscheinlichkeit darauf hin, daß Selbstentzündung durch chemische Vorgänge die Ursache des Brandes war.

— durch chemische Vorgänge die Ursache der ...

Aus der Umgegend

:: Frankfurt a. M. Bloß und Stephan, die beiden Bur-

Die Räuber aus der Schiller...ze ermittelt.

:: Frankfurt a. M. Den eifrigen Bemühungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, die beiden Räuber, die den Lottereeinnehmer Sturm überfallen, gefesselt und beraubt haben, zu ermitteln. Zur Zeit werden die beiden noch gesucht; mit ihrer Festnahme dürfte jedoch in absehbarer Zeit zu rechnen sein. Es handelt sich um den Dachdecker Henry oder Harry Paul, geboren am 22. April 1910 in Griesheim, und den Gärtner Gustav Adolf Böcker, geboren am 16. August 1910 in Frankfurt a. M.

(:) Offenbach. (Ein vorsichtiger Selbstmörder.) Ein Rentner aus dem Nedarweg stürzte sich an der Deutschherrenbrücke in den Main. Der Lebensmüde hatte sich vorher zwei Schüsse beigebracht. Die Leiche wurde inzwischen gefunden. Der Tote hatte noch einen Geldbetrag von 40 Mark in der Tasche.

(-) Lampertheim. (Wilder Mutter). Ein aus dem Rheinland kommendes Lastauto fuhr in der Kösterstraße eine Gießpfähle um. Der Wagenlenker hatte eine Straßensperre zu spät bemerkt und wollte auf dem Bürgersteig drehen, wobei er die Pfähle umrannte. Schleunigst machte er sich aus dem Staube. Aber die Polizei war hinter ihm her. Telephonisch wurden die Polizeistationen der Umgebung verständigt und so konnte der Ausreißer bei Käfersal von der Mannheimer Polizei festgenommen werden.

(2.) Bobstadt. (Erst den Arm, dann den Finger verloren.) Vor einigen Jahren hat ein Arbeiter in einer Wormser Lederfabrik einen Arm verloren. Der gleiche Arbeiter, der nun als Aufseher angestellt ist, verlor sich in dieser Fabrik an der Hand des gesunden Armes derart, daß ihm der Zeigefinger abgequetscht wurde.

(-) Mainz. (Der nasse Tod.) Im Rhein bei Bingen wurde die Leiche des 22jährigen Chauffeurs August Grillmayer aus Waltersdorf gelandet, der hier in Stellung war und an der Angelheimer Au beim Baden den Tod im Rhein gefunden hat. Bei Badenheim wurde die Leiche eines 19-jährigen Mädchens, Tochter eines Bahnbeamten aus Kastel gelandet. Das Mädchen hat beim Paddeln durch das Kentern des Bootes den Tod im Rhein gefunden.

(-) Misset. (Einbrecher an der Arbeit.) In einer der letzten Nächte drangen Einbrecher in die Büroräume einer hiesigen Brauerei ein und entwendeten einen größeren Geldbetrag. Die Untersuchung zur Ermittlung der Täter ist eingeleitet.

(-) Merstein. (Jugendlicher Lebensretter.) Ein am Rheinufer spielender fünfjähriger Knabe stürzte in den Rhein. Nur die Kopfhaare waren noch sichtbar. In höchster Not sprang der 12jährige Sohn des Tagelöhners Karg dem Kinde nach und rettete es vom sicheren Tode des Ertrinkens.

:: Wiesbaden. Der Regierungspräsident teilt mit: In letzter Zeit mehrten sich bei der hiesigen Regierung die Gesuche von Vereinen auf Bewilligung von Ehrenpreisen und Gelbzuwendungen zur Durchführung von Vereinsfesten. Es sei daher darauf hingewiesen, daß solche Gesuche keine Berücksichtigung finden können, weil in dieser Nothzeit Mittel für derartige Zwecke unter keinen Umständen bereitgestellt werden können. Die geringen zur Verfügung stehenden Mittel müssen ausschließlich zur Linderung der Noth Verwendung finden.

:: Frankfurt a. M. (Mit Fleischbrühe tödlich verbrüht.) Die Ehefrau J. aus der Seehofstraße beschäftigte sich mit ihrem Kind in der Küche. Um diese Zeit stand auf dem Herd ein Topf mit Fleischbrühe. Plötzlich lachte die Fleischbrühe über, sodaß der Ehemann schnell zugriff, um die Fleischbrühe vom Feuer zu nehmen. Er blieb aber mit seinem Rock an der Türklinge hängen und verschüttete dadurch die Fleischbrühe, die sich über Mutter und Kind ergoß. Beide mußten dem Krankenhaus mit Verbrennungsercheinungen zugeführt werden. Das Kind im Alter von einem halben Jahre starb an den erlittenen Verletzungen; die Mutter befindet sich zur Zeit noch im Krankenhaus.

Westerburg. (Generalalarm durch Fieger.)
 In dem Anwesen der Witwe Hölper in Pottum brach plötzlich Feuer aus. Innerhalb einer Stunde waren Wohnhaus, Stall und Scheune vollständig niedergebrannt. Die Bewohner vermochten gerade das nackte Leben zu retten. Ein im oberen Stockwerk schlafender Sohn der Besitzerin rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster. Das Bett der Tochter hatte schon Feuer gefangen, als sie von den Nachbarn geweckt wurde. Wäre nicht zufällig ein Flugzeug vorbeigeflogen, dessen Pilot das Feuer bemerkte und daher absichtlich niedrig flog und starkes Motorengeräusch verursachte, wären drei Menschenleben in großer Gefahr gewesen, dem Brande zum Opfer zu fallen.

